

GERHARD BOSINSKI

Der Poggenwischstab

Im Sommer 1951 fand Alfred Rust auf dem Boden des dem Siedlungsplatz Poggenwisch im Ahrensburg-Meiendorfer Tunneltal vorgelagerten Toteisloches zusammen mit Siedlungsresten der Hamburger Kultur einen ornamentierten Geweihsstab. Dieses außergewöhnliche Fundstück wurde alsbald bekanntgemacht (Rust 1951) und bei der abschließenden Fundvorlage ausführlich behandelt (Rust 1958 S. 109–113). Die folgende Beschreibung des Stabes wiederholt weitgehend die bereits von Rust gemachten detaillierten Beobachtungen¹.

Es handelt sich um ein langgestrecktes Stück mit leicht gewölbter Ober- und konkaver Unterseite (14,8 cm lang, max. 1,0 cm breit, 0,15–0,85 cm dick; Abb. 1). Die ornamentierte Oberseite (Abb. 1,2) ist dreigeteilt: in das spitz zulaufende Oberende, den mit eingeschnittenen Mustern bedeckten Mittelteil und das von einem Schlaufenmuster bedeckte, in einer glatten, verrundeten Spitze auslaufende Unterende². Auf dem etwa 3,0 cm langen Oberende (Abb. 2,1) sind einander parallele gewellte Bänder graviert. Die Partien zwischen den eingetieften Linien sind stark geglättet, beinahe verschliffen. Dieser obere Stabteil ist durch eine beidkantige Einziehung vom Hauptteil der ornamentierten Oberfläche abgesetzt. Die Einschnürungen sind an den Seitenkanten herausgeschnitzt und unterscheiden sich mit ihrer rauheren, weniger glatten Oberfläche von den sonst gut geglätteten Seitenkanten (Abb. 1,1.3). In Höhe dieser Einschnürung ist die Stab-Oberseite glatt, ohne Muster.

Der Mittelteil (Abb. 1,2; 2,2–3) wird von einem symmetrisch zu beiden Seiten einer vertieften Mittellinie angeordneten Muster eingenommen, das aus zwei einander gegenüberliegenden Mäanderreihen besteht. Dabei wurden die Linien der Mäanderführung durch Vertiefung der umgebenden Oberfläche herausgearbeitet. Diese Stegornamentik besteht aus sechs gegenüberliegenden 'T'-Paaren des Mäanders, deren Größe von oben nach unten zunimmt. Bei den oberen drei Paaren und bei dem linken Element des vierten Paares ist die Stegornamentik fertiggestellt (Abb. 2,2). Auf der linken Kante des Stabes ist auch mit der seitlichen Freistellung des Mäander-musters begonnen worden (Abb. 1,1). Dagegen ist bei dem rechten Element des

¹ Für die Erlaubnis zum Studium des Poggenwischstabes danke ich der Leitung des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte Schleswig.

² Photographien von Gisela Fischer.

vierten Paares und bei den unteren beiden Ornamentpaaren die Innenfläche des 'T'-Körpers noch nicht ausgehöhlt (Abb. 2,3). Hier ist die vorhergehende, stark geglättete Oberfläche erhalten. Auf dieser Oberfläche finden sich Reste einer älteren Ornamentierung. Es handelt sich um ein sehr flaches, stark verschliffenes Schlaufenmuster. Deutlichere Teile dieser früheren Verzierung sind in einer 0,5 cm breiten Zone direkt unterhalb des eingeschnittenen Mäanders erhalten (Abb. 3,1). Es ist ein nach oben hin durch den Määnder abgeschnittenes Schlaufenmuster, das zu beiden Seiten von einer tieferen, einbiegenden Linie als ehemaliger Musterabschluß begleitet wird.

Am Unterende des Stabes (Abb. 3,1) ist dessen Oberfläche unmittelbar unter dem Rest des Schlaufenmusters auf etwa 0,5 cm Länge beschnitzt und tiefergelegt. So beginnt das das untere Stabende bedeckende Schlaufenmuster etwas erhöht und abgesetzt. Dieses Muster besteht aus verschlungenen, stegartig freigestellten Linien. Das unterste Stabende ist ein glatter, beidseitig etwas einziehender und dadurch abgesetzter Zapfen. Dieser Zapfen bildet gleichzeitig das stark profilierte Kinn des auf der Rückseite geschnitzten, maskenartigen Gesichtes (Abb. 3,2). Oberhalb des Kinns und von diesem durch den deutlichen Mundeinschnitt getrennt, ist eine enorme Nase skulptiert. Zu beiden Seiten der Nase sind die Wangenrinnen herausgearbeitet. Die Wangen selbst werden durch übergreifende Bögen des Schlaufenmusters der Stab-Oberseite gebildet (Abb. 1,1.3). In den vertieften Winkeln zwischen den Wangen und der Stirn erahnt man die nicht gesondert gekennzeichneten Augen. Zu beiden Seiten der Stirn sind zwei große Ohren geschnitzt. Nach ihrer Anordnung sitzen sie eher am Platz von Hörnern. Diese Ohren werden durch freigestellte Stege gebildet. Das rechte Ohr ist durch einen kurzen Zwischensteg mit dem Schlaufenmuster der Stab-Oberseite verbunden und geht in dieses über (Abb. 1,3).

In der Ornamentierung auf der Oberseite des Poggenwischstabes stecken zwei Phasen. Zunächst war die Oberfläche von einem Schlaufenmuster bedeckt, das nur am unteren Stabende ursprünglich erhalten ist. Dann wurde die Oberfläche mit Ausnahme dieses unteren Teils tiefergelegt, so daß sich das Schlaufenmuster am Unterende jetzt auf einem Absatz befindet, der etwa 1 mm höher als die übrige Oberfläche liegt (Abb. 1,1.3)³. Dabei haben sich die untersten Teile des Schlaufenmusters am Unterende der Mittelzone, schwächer auf den nicht fertiggestellten – nicht ausgehöhlten – Teilen der Stegornamentik in der unteren Partie des Mäanders sowie auf dem Staboberende erhalten. Da das ursprüngliche Ornament auf dem Oberende noch recht gut sichtbar ist (Abb. 2,1), ist dieser Teil der vorhergehenden Oberfläche weniger abgearbeitet worden als im Mittelteil. Nach dem Tieferlegen der Oberfläche ist die Stegornamentik des gegenständigen Mäanders in die nun geglättete Fläche eingeschnitten worden. Diese Arbeit wurde nicht vollendet. Die Einschnürung zwischen dem Oberende und dem Mittelteil (Abb. 2,1) wurde sehr wahrscheinlich bei der Anbringung des Mäanders vorgenommen, um ein neues Bildfeld zu schaffen. Das auf der Rückseite skulptierte Gesicht (Abb. 3,2) gehört dagegen

³ A. Rust (1958 S. 109) hat hier eine etwas andere Auffassung und meint, daß möglicherweise 'das alte Muster durch Gebrauch verflacht und unansehnlich geworden war'.



1 Poggenwischstab.

1 linke Seitenkante. – 2 Oberseite. – 3 rechte Seitenkante. – 4 Unterseite. – Maßstab 1 : 1.

zur ersten Ornamentierungsphase, da die Ausarbeitung der Wangen und Ohren direkt mit dem ursprünglichen Schlaufenmuster des unteren Stabendes verbunden ist. Ein Tieferlegen dieses unteren Stabteils hätte zugleich die Gesichtsdarstellung gestört und ist vielleicht deshalb unterblieben.

Das Schlaufenmuster der ersten Ornamentierungsphase ist bereits von Rust mit der Verzierung in unendlicher Linienführung auf den Riemenschneidern von Meiendorf (Rust 1937 Taf. 43) verglichen worden. Hier handelt es sich um ein Verzierungsschema der Hamburger Kultur. Anlaß für die Neubeschäftigung mit dem Poggenwischstab ist die Stegornamentik des Mänders nach der Umarbeitung des Stabes.



1

2

3

2 Poggenwischstab.

1 Oberende. – 2 oberer Mittelteil. – 3 unterer Mittelteil. – Maßstab 3,5 : 1.

Diese Verzierungweise hat ihre Parallelen im Magdalénien der Pyrenäen (Abb. 4). Auf diese Entsprechungen hat bereits P. Wernert (1970) hingewiesen. Am häufigsten findet sich die Stegornamentik auf Baguettes demi-rondes von Isturitz (Passe-mard 1916; 1920; 1925; 1944; Saint-Périer 1930; 1936). Unter den Motiven herrschen hier Spiralmuster vor (Abb. 5,2–5.7), die sich in einem Beispiel zu einem



3 1-2 Poggenwischstab, Detailvergrößerungen des unteren Endes. 1 Oberseite. - 2 Unterseite. - Maßstab 3,5 : 1. - 3 Arudy, Grotte des Espélungues. Skulptiertes Widerhakenende einer Speerschleuder (nach Chollot). - Maßstab 1 : 1.

Tierkopf zusammenfügen (Abb. 5,7). Mehrfach kommen Kreismotive mit Innenzeichnung vor (Abb. 6,1-2). Es gibt aber auch Übergänge zu Mäandern (Abb. 5,1.6.8). Baguettes demi-rondes mit Stegornamentik und gleichartigen Motiven gibt es ferner aus der Grotte des Harpons von Lespugue (Saint-Périer 1920;

1929). Die hier vorkommenden Spiral- und Kreismotive (Abb. 6,3–5) knüpfen an die komplizierteren Muster von Isturitz an. Ähnliche Stücke gibt es aus der Grotte des Espélungues in Arudy (Abb. 5,9; Piette 1907 Taf. 85–86; Chollot 1964 S. 214 f.; 218 f.), aus Lourdes (Grotte des Espélugues; Piette 1907 Taf. 14,5–7; 18,5; 37,2) und in einem Beispiel von Mas d’Azil (Chollot 1964 S. 342 f.).

Der Vergleich des Poggenwischstabes mit der Stegornamentik der Baguettes demi-rondes in den Pyrenäen hat zunächst chronologische Aspekte. Als typische Formen des Magdalénien IV belegen mit Stegornamentik verzierte Baguettes demi-rondes die Parallelität des Magdalénien IV und – der jüngeren Phase? – der Hamburger Kultur. Die Gesichtsdarstellung auf der Rückseite des Poggenwischstabes hat bisher keine Entsprechungen; sie findet jedoch im Magdalénien IV am ehesten Parallelen. Hier ist insbesondere auf den Tierkopf an einer Speerschleuder von Arudy hinzuweisen (Abb. 3,3).

Das Magdalénien IV gehört geochronologisch in die erste Hälfte des Böllinginterstadials (vgl. Bosinski u. Hahn 1972 S. 220). Für die Hamburger Kultur und auch speziell für den Fundplatz Poggenwisch gelangte R. Schüttrumpf (1958) zu einer pollenanalytischen Datierung in die Älteste Dryaszeit. Nach einer Neuinterpretation der Pollenprofile durch H. Usinger (1975) gehört das Hippophae-Maximum der Pollenzone I, an dessen Basis die Poggenwisch-Fundschicht liegt, jedoch in das Böllinginterstadial (vgl. Bokelmann 1978). So lassen sich sowohl das Magdalénien IV als auch der Fundplatz Poggenwisch in die erste Hälfte des Böllinginterstadials einordnen und die aufgrund der Stegornamentik angenommene Gleichzeitigkeit beider Erscheinungen läßt sich geochronologisch untermauern.

Anschließende Gedanken betreffen die geographische Verbreitung. Die Vorkommen der Stegornamentik im Magdalénien IV der Pyrenäen einerseits und in Poggenwisch andererseits sind durch einen immensen Zwischenraum voneinander getrennt (Abb. 4). Dieser große Raum erschiene weniger leer, wenn andere Elemente des Magdalénien IV im westlichen Mitteleuropa, in erster Linie Speerschleudern und Contours découpés, mitkartiert wären (vgl. Bosinski 1978). Hier ergibt sich eine zwar schwache, doch erkennbare Typenfront im ersten Teil des Böllinginterstadials. Ältere Überlegungen gingen davon aus, daß die Ausbreitung des Magdalénien nach Mitteleuropa vor allem mit Formen des Magdalénien V im zweiten Teil des Böllinginterstadials erfolgte (Bosinski u. Hahn 1972 S. 221; 227). Hier ist dahingehend zu korrigieren, daß eine nach der geringen Zahl der Fundstellen noch zögernde Besitznahme des westlichen Mitteleuropa bereits in der ersten Hälfte des Böllinginterstadials erfolgte.

Schließlich gibt der Poggenwischstab Anlaß zu kulturgeschichtlichen Überlegungen. Die Stegornamentik ist ein Bestandteil des Magdalénien IV, wo sie zusammen mit Contours découpés und skulptierten Speerschleudern in einer durch explosionsartig vermehrte Kunstsachen gekennzeichneten Phase vorkommt. Das kulturelle Milieu der Hamburger Kultur ist völlig anders. Dabei ist nicht nur an die unterschiedlichen Formengruppen angehörenden Steinartefakte zu denken. Der Siedlungsplatz Poggenwisch war ein sommerliches Lager von Rentierjägern, wie die anderen Fundplätze der Hamburger Kultur in diesem Raum (soweit entsprechend auswertbare Faunenreste vorliegen) auch. In solchen Jagdlagern kommt normalerweise keine Kunst vor (vgl. Bosinski u. Fischer 1974 S. 119); um so erstaunlicher,



4 Stegornamentik im Späten Jungpaläolithikum. 1 Isturitz; 2 Lespugue (Grotte des Harpons); 3 Arudy (Grotte des Espéluques); 4 Lourdes (Grotte des Espéluques); 5 Mas d'Azil; 6 Poggenwisch.

daß hier ein derartiges Kunstwerk in den Teich geriet. Die wahrscheinlich weiter westlich liegenden 'Basislager' der Hamburger Kultur, an denen eher Kunstgegenstände zu erwarten wären, sind bisher unbekannt. Einen wichtigen Teil des Sied-



5 Stegornamentik in den Pyrenäen.

1-8 Baguettes demi-rondes von Isturitz (nach Saint-Périer). - 9 Baguette demi-ronde von Arudy, Grotte des Espélungues (nach Piette). - Maßstab 1 : 1.



6 Stegornamentik in den Pyrenäen.

1-2 Zylindrischer Stab und Baguette demi-ronde von Isturitz. - 3-5 Baguettes demi-rondes von Lespugue, Grotte des Harpons (nach Saint-Périer). - Maßstab 1 : 1.

lungsraumes, der die Hamburger Kultur mit dem Creswellien Englands verbunden haben dürfte, stellte zudem der südliche Teil des Nordseefestlandes dar. Dieser dem Magdalénien über längere Zeit parallele Nordwestkreis hat deutliche eigene Züge. Auffallend ist z. B. der Unterschied in der Bewaffnung: im Nordwestkreis des Späten Jungpaläolithikums steinerne Projektilen (Kerbspitzen, geknickte Rückenspitzen), wohl als Hinweis auf Pfeil und Bogen; im Magdalénien vergleichbarer Zeitstellung (Magdalénien IV und V) dagegen Geschößspitzen aus Geweih und deutliche Hinweise auf den Gebrauch der Speerschleuder. Zu den aussagefähigsten Objekten, die beide Kreise miteinander verbinden, gehört der Poggenwischstab. Es ist unbekannt, wie diese übergreifende Verbindung zustande kam. Doch muß festgehalten werden, daß der Poggenwischstab durch seinen künstlerischen Wert, seine sichere Datierung, die geographische Lage seines Fundortes und durch seine kulturgeschichtlichen Aussagen zu den wertvollsten Zeugnissen eiszeitlicher Kultur in unserem Lande gehört.

Literaturverzeichnis

- Bokelmann 1978 K. Bokelmann, Ein Federmesserfundplatz bei Schalkholz, Kr. Dithmarschen. Offa 35 (im Druck).
- Bosinski 1978 G. Bosinski, Die eiszeitliche Kunst im westlichen Mitteleuropa. Katalog RGZM (im Druck).
- Bosinski u. Hahn 1972 G. Bosinski und J. Hahn, Der Magdalénien-Fundplatz Andernach (Martinsberg). Mit Beiträgen von F. Poplín und F. Malec. Rheinische Ausgrabungen 11 (1972) 81–257.
- Bosinski u. Fischer 1974 G. Bosinski und G. Fischer, Die Menschendarstellungen von Gönnersdorf der Ausgrabung 1968. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf 1 (1974).
- Chollot 1964 M. Chollot, Collection Piette (1964).
- Passemard 1916 E. Passemard, Sur les baguettes demi-rondes. Bull. Soc. Préhist. France 13, 1916, 301–307.
- 1920 Ders., Les spirales de la caverne d'Isturitz. Bull. Soc. Préhist. France 17, 1920, 150–154.
- 1925 Ders., Dessins sinueux sur bois de renne de la caverne d'Isturitz. Bull. Soc. Préhist. France 22, 1925, 135–137.
- 1944 Ders., La caverne d'Isturitz en pays Basque. Préhistoire 9, 1944.
- Piette 1907 E. Piette, L'art pendant l'âge du renne (1907).
- Rust 1937 A. Rust, Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager Meiendorf (1937).
- 1951 Ders., Eine jungpaläolithische Gesichtsplastik aus Ahrensburg-Poggenwisch. Hammaburg 3, 1951, 1–3.
- 1958 Ders., Die jungpaläolithischen Zeltanlagen von Ahrensburg (1958).
- Saint-Périer 1920 R. de Saint-Périer, La Grotte des Harpons à Lespugue (Haute-Garonne). L'Anthropologie 30, 1920, 209–234.
- 1929 Ders., Les Baguettes sculptées dans l'art paléolithique. L'Anthropologie 39, 1929, 43–64.
- 1930 Ders., La grotte d'Isturitz 1. Le Magdalénien de la Salle de Saint-Martin. Archives Inst. Paléont. Hum. Mém. 7, 1930.
- 1936 Ders., La grotte d'Isturitz 2. Le Magdalénien de la Grande Salle. Archives Inst. Paléont. Hum. Mém. 17, 1936.
- Schüttrumpf 1958 R. Schüttrumpf, Die pollenanalytische Untersuchung an den altsteinzeitlichen Moorfundplätzen Borneck und Poggenwisch, in: A. Rust, Die jungpaläolithischen Zeltanlagen von Ahrensburg (1958) 11–22.
- Usinger 1975 H. Usinger, Pollenanalytische und stratigraphische Untersuchungen an zwei Spätglazial-Vorkommen in Schleswig-Holstein. Mitt. Arbeitsgem. Geobotanik in Schleswig-Holstein u. Hamburg, H. 25 (1975).
- Wernert 1970 P. Wernert, Motifs biomorphes dans l'art décoratif hamburgien et aquitanien. Frühe Menschheit und Umwelt, Festschr. Rust. Fundamenta A/2 (1970) 345–351.